

Christi Himmelfahrt 2019 in Mainstockheim - 1. Könige 8, 22-28

Liebe Gemeinde!

Wo ist Gott zu finden, wenn Jesus nicht mehr da ist? Wie können wir ihm begegnen, wenn er nicht mehr leibhaftig unter uns ist? So mögen sich die Freunde und Freundinnen Jesu gefragt haben. Jesus hatte ihnen Gott gezeigt, hat ihnen Liebe, Hoffnung und Vertrauen vorgelebt. Er hat ihnen den Himmel zur Erde gebracht. Sie hörten seine Worte und sahen seine Wunder. Es war so leicht mit ihm, Gott zu finden.

Und jetzt? Er wird in den Himmel aufgenommen – so erzählt Lukas sehr anschaulich. Was bedeutet das jetzt für seine Freunde und Freundinnen, die er zurücklässt? Was bedeutet es für uns, die wir heute unter diesem Himmel Gottesdienst feiern?

Wo ist Gott zu finden?

„Heute hier draußen auf dem Kirchberg von Mainstockheim“, werden viele denken – „in der Natur – hier kann ich Gott erfahren.“ Er ist untrennbar mit allem verbunden, was lebt. „Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben, aller Dinge Grund und Leben“, so singen wir. (EG 165,5) Mitten in seiner Schöpfung fühlen viele sich Gott besonders nah, gerade jetzt im Frühling, wo alles grünt und blüht. Dazu auf einem Berg, dem Himmel nah, und die Welt liegt uns sozusagen zu Füßen.

In der kleinen Dorfkirche in einer meiner früheren Gemeinden musste ich den Kirchenraum verlassen, um auf die Kanzel gelangen. Als ich einmal vor der Predigt die Tür zur Kanzel aufmachte, rief ein kleines Mädchen in die Stille: Oma, ist das der liebe Gott?

Wahrscheinlich hatte ihr die Oma erzählt, dass in der Kirche der liebe Gott wohnt. Und jemand, der so anders gekleidet ist und da oben plötzlich aus der Tür kommt, muss der liebe Gott sein!

Natürlich sind unsere Kirchen auch Orte, wo wir uns Gott besonders nahe fühlen können, es sind durchbetete Räume, so sagen wir manchmal. Und wir können ihn dort auch immer wieder finden. Ihm begegnen in unseren Gottesdiensten oder in stiller Andacht.

Wo ist Gott zu finden? Wo und wie spüren wir ihn? Danach sehnen sich viele Menschen, Gott, das Göttliche oder etwas Heiliges in ihrem Leben zu erfahren. Eben den Himmel schon auf der Erde zu spüren.

Wo ist Gott zu finden?

Die Frage ist nicht neu. Bereits vor 3000 Jahren dachte König Salomo darüber nach. Nämlich bei der Einweihung des neu erbauten Tempels in Jerusalem. Salomo spricht ein Gebet, als er den Tempel einweihte. Darin bittet er Gott, er möge sich im Jerusalemer Tempel von den Menschen finden lassen: Ich lese den Predigttext zum heutigen Himmelfahrtstag aus dem 1. Königebuch im 8. Kapitel:

Und Salomo trat vor den Altar des HERRN angesichts der ganzen Gemeinde Israel und breitete seine Hände aus gen Himmel und sprach: HERR, Gott Israels, es ist kein Gott weder droben im Himmel noch unten auf Erden dir gleich, der du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen; der du gehalten hast deinem Knecht, meinem Vater David, was du ihm zugesagt hast. Mit deinem Mund hast du es geredet, und mit deiner Hand hast du es erfüllt, wie es offenbar ist an diesem Tage. (...)

Nun, Gott Israels, lass dein Wort wahr werden, das du deinem Knecht, meinem Vater David, zugesagt hast. Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, HERR, mein Gott, auf dass du hörst das Flehen und Gebet deines Knechts heute vor dir.

Liebe Schwestern und Brüder!

König Salomo hat etwas Entscheidendes erfasst und begriffen. Um es mit meinen Worten zu sagen: Der Tempel, sagt Salomo, ist wichtig. Ein Gotteshaus, das brauchen wir. Eine Heimat für den Glauben. So, wie uns unsere Kirchen wichtig sind: die Jakobskirche in Mainstockheim oder die Nikolauskirche in Albertshofen, die Kirche in Buchbrunn, in Schernau oder Neuses. Da kommen wir in der Regel zusammen. Da erfahren wir Geborgenheit. Da reden und feiern wir mit Gott, und wir hören auf sein Wort. Da wohnt Gott, sagen wir. Aber Salomo hebt seine Hände zum Himmel, breitet sie aus gen Himmel. Um zu zeigen: Da! Selbst diese große, offene Weite über uns ist viel zu eng, um Gott zu fassen. Damit zeigt er Respekt – vor Gott und den Grenzen des menschlichen Verstandes. Wir rühren hier an das Geheimnis des Universums, sagt Salomo, da sollten wir mit all unseren Tempeln und religiösen Überzeugungen vorsichtig sein. Nichts, gar nichts und niemand können ihn fassen, begreifen, dingfest machen.

Gott lässt sich nicht einmauern in Gebäude, und seien sie noch so prächtig gebaut. Er lässt sich auch nicht einfangen in irgendwelchen religiösen Bräuchen und Handlungen, mit denen Menschen manchmal glauben, ihn beeinflussen zu können. „Gott ist größer!“ sagt Salomo. Er ist nicht gebunden an einen bestimmten Ort oder an unser Bild von ihm. Gott ist größer, so groß, dass ihn nicht einmal der Himmel fassen kann. „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen...“

Also wir sollen uns davor hüten, Gott festlegen zu wollen. Er lässt sich nicht von uns einsperren, nicht in unsere Kirchen und nicht in unsere Vorstellungen von ihm.

Aber dann frage ich mich schon:

Wenn Gott so unendlich groß ist, dass nichts seine Größe beschreiben kann und nichts seine Gegenwart fassen kann, muss er dann nicht auch unendlich weit von mir weg sein? Ist er dann nicht letztlich unerreichbar für mich?

Die Worte Salomos von Gottes überwältigender Größe und Majestät wollen uns nicht beunruhigen. Im Gegenteil, Sie wollen uns ermutigen und trösten. Wenn Gott größer ist als alles, dann muss er auch zugleich überall sein. Und wenn das stimmt, dass Gott überall ist, dann ist Gott auch bei uns, bei dir und bei mir, bei den Menschen, deren Leben nichts Aufregendes zu bieten hat, die einfach versuchen, ihren Alltag tagein tagaus zu bewältigen, mit seinen Höhen und Tiefen. Dann ist Gott auch bei denen, die nicht verwöhnt sind vom Leben und nicht gerade auf der Sonnenseite stehen, bei denen, die vor einem Trümmerhaufen sitzen und sich von Gott und der Welt verlassen fühlen. Dann ist er auch dort. Salomo preist die unermessliche Größe Gottes und gleichzeitig sagt er: Nur eines ist gewiss. An eines können wir uns unverbrüchlich halten: wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott treu ist und barmherzig und sein Versprechen hält.

Das finde ich so großartig an diesem Gebet. Dass einerseits die Hände zum Himmel, zum Unfassbaren ausgebreitet werden. Und andererseits ist da dieses schlichte, kindliche Bekenntnis des Vertrauens: Du meinst es gut mit uns, du bleibst bei uns alle Tage, davon lasse ich nicht ab.

Vielen fällt es aber auch schwer, das zu glauben.

Sie erwarten sich von Gottes Gegenwart viel mehr als sie tatsächlich erleben. Wo ist denn dieser große Gott, wenn es mir schlecht geht? Wie hilft er mir denn heraus aus dem tiefen Loch, in dem ich sitze? Und wo ist er, wenn schreckliche Kriege toben und das Blutvergießen oft kein Ende nimmt. Manchmal sogar in seinem Namen!

Aber wenn das stimmt, dass Gott überall ist, dann ist er auch dort. Er ist dort, wo Menschen in Leid, Hunger und Angst leben. Auch wenn seine starke Hand vielleicht nicht spürbar ist, ist der dennoch dort. Bei den Vertriebenen dieser Tage ist er. Bei denen, die um ihre Familien oder Nachbarn weinen. Bei denen, die einsam und verzweifelt sind und kein Licht mehr sehen. Dort überall ist er. Auch wenn das schwer zu glauben ist, muss es doch so sein. Denn der Gott, der bei den Leidenden ist, ist der Gott, der sich in seinem Sohn ans Kreuz nageln ließ und elend zugrunde gegangen ist. Seither gibt es keinen, wirklich gar keinen Ort mehr, wo Gott nicht ist.

Er greift oft nicht ein, zumindest kommt es uns so vor. Aber er leidet mit.

Wo ist Gott zu finden? Der große Gott, den kein Himmel fassen kann, ist auch bei mir in meinem kleinen Leben gegenwärtig.

Dietrich Bonhoeffer sagte: „Gott ist so groß, dass ihm das Kleinste nicht zu klein ist.“

Und das heißt doch: In den Brüchen und Trümmern meines Lebens, in den kleinen vagen Hoffnungen, mit denen ich lebe, in den kleinen unscheinbaren Freuden meiner Tage ist Gott gegenwärtig, in allem Lachen und in allem Weinen ist er da.

An Christi Himmelfahrt feiern wir, dass Christus jetzt überall ist, im Himmel und auf der Erde. Er hat teil an der Allgegenwart Gottes. Der Himmel und aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen. Auch wenn wir ihn nicht sehen und anfassen können, ist Er doch da. Überall. Bei mir, und bei dir. Nicht wo der Himmel ist, ist Gott, sondern wo Gott ist, ist der Himmel.

Martin Luther sagte in einer Himmelfahrtspredigt: „Das sollt ihr wissen, dass uns Christus näher ist als das Gewand, das wir auf dem Leib tragen.“ Fassen Sie ihr Gewand mal an – so nah ist Ihnen Christus in Ihrem Leben! Christus ist dir näher als dein Gewand. Hab keine Angst! Habe Vertrauen! Du schaffst das! Er ist da, Er geht mit!

Wo ist Gott zu finden?

Die Reformatoren haben die Gegenwart Gottes nicht an ein irgendwie geartetes religiöses Gefühl gebunden: Also: Nur wenn du ihn spürst, ist er da. Nur wenn du ergriffen bist, ist er gegenwärtig.

Nein, sie sagen: Wo Menschen zusammenkommen und sich gefallen lassen, dass Gott sie liebt, öffnet sich der Himmel. Wo Menschen sich um das Wort Gottes und die Zeichen seiner Liebe, Taufe und Abendmahl, versammeln, ist der Himmel. Der Himmel ist erfahrbar, wo Menschen als Menschen vor Gott und nebeneinander stehen. Wo sie miteinander die Liebe Jesu leben, einander beistehen und sich unterstützen, wo sie Freud und Leid teilen. Wo sie einander achten, einander verzeihen und auf ihren Willen oder ihr angeblich gutes Recht verzichten können. Wo etwas sichtbar ist vom Reich Gottes, das Jesus verkündet hat und das mit ihm und seiner Liebe begonnen hat.

Wo ist Gott zu finden?

Überall. Und er lässt sich nicht einsperren, sondern bleibt frei, wo und wie er uns begegnen will. Er ist nicht fassbar und doch lässt er sich auf uns ein und ist uns nah – so nah wie unser Gewand. Heute, hier draußen in Gottes wunderbarer Schöpfung, im Hören auf sein Wort und im Erleben der Gemeinschaft von Menschen aus der Nachbarschaft, die ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihre Liebe teilen. Der,

nach dem wir uns sehnen, ist so weit weg und doch ganz nah. Immer umgibt ER uns mit seiner Gegenwart.

Ich will Ihnen zum Schluss noch eine kleine Geschichte vorlesen, keine Ahnung, ob sie so passiert ist, aber sie könnte so passieren und dann finden Menschen Gott – mitten in ihrem Leben.

Ein kleiner Junge wollte Gott treffen. Er packte einige Cola-Dosen und Schokoladenriegel in seinen Rucksack und machte sich auf den Weg. In einem Park sah er eine alte Frau, die auf einer Bank saß und den Tauben zuschaute. Der Junge setzt sich zu ihr und öffnete seinen Rucksack. Als ihr eine Cola herausholen wollte, sah er den hungrigen Blick seiner Nachbarin. Er nahm einen Schokoriegel heraus und gab ihn der Frau. Dankbar lächelte sie ihn an: ein wundervolles Lächeln! Um dieses Lächeln noch einmal zu sehen, bot ihr der Junge noch eine Cola an. Sie nahm sie und lächelte wieder, noch strahlender als zuvor. So saßen die beiden den ganzen Nachmittag im Park, aßen Schokoriegel und tranken Cola. Sie sprachen kein Wort.

Als es dunkel wurde, wollte der Junge nach Hause gehen. Nach einigen Schritten hielt er inne, ging zurück und umarmte die Frau. Die schenkte ihm dafür ihr allerschönstes Lächeln.

Zu Hause fragt ihn seine Mutter: „Was hast du denn heute Schönes gemacht, dass du so fröhlich aussiehst?“ Der Junge antwortete: Ich habe mit Gott Mittag gegessen, und sie hat ein wundervolles Lächeln!“ Auch die alte Frau war nach Hause gegangen, wo ihr Sohn sie fragte, warum sie so fröhlich aussehe. Sie antwortete: „Ich habe mit Gott Mittag gegessen - und er ist viel jünger als ich dachte.“

Vielleicht essen Sie heute auch noch mit Gott zu Mittag – wer weiß. Er wird sich gewiss finden lassen!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.